Schriftleitung und Verwaltung: I., Schalchhausstraße Nr. 21. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21. Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle solchen Ankündigungsstellen des In- und Auslandes. Für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. E. John F. Jones & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien: Im Hauptverlage I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- u. Abendausgabe sammt illustr. Sonntagsbeilage: Ganzj. fl. 21.60, viertelj. fl. 5.40, monatl. fl. 1.80. Mit tägl. zweimal. Zustellung in's Haus pro Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe sammt der illustr. Sonntagsbeilage mit tägl. einmal. Postsendung: Ganzj. fl. 28, viertelj. fl. 7, mit zweimal. täglicher Postsend.: Ganzj. fl. 32, viertelj. fl. 8. Die Wochenausgabe sammt illustrirter Sonntagsbeilage mit Zusendung in's Haus: Ganzj. fl. 5, viertelj. fl. 1.25.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland: Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 10 fl., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 11 fl. Außerdem bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 M. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland, St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop., Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 6 fl. 60 kr. Alexandrien 5 fl. 97 kr.; für Italien: E. E. Oblieght in Mailand, Florenz u. Rom (nur Löscher & Co. in Rom) 28 Fr. 50 Ct.; Frankreich: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 29 Fr. 50 Ct.; England: bei B. Siegle, 30 Lime-Street, 24 Sh.; daselbst für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park-Place in New-York, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Verschleißer rc. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 6329. Wien, Dienstag, 13. August. 1889.

Die Antwort der Mächte.

Wien, 12. August.

—lz— In die Festtage des Kaiserbesuches klingen als häßlicher Mißton die Nachrichten aus Kreta hinein. Nicht der Aufstand als solcher ist es, welcher die Festesstimmung stört. Niemand zweifelt daran, daß die Pforte stark genug ist, die widerhaarige Bevölkerung der Insel zur Ruhe zu zwingen. Aber das Bedenkliche dieses neuesten „schwarzen Punktes“ am politischen Horizont besteht darin, daß Griechenland mit einer „Note“ hervorgerückt ist, die einer Ermuthigung der Aufständischen sehr ähnlich sieht, und daß man in Petersburg, wie es den Anschein gewinnt, die Angelegenheit auf die Tagesordnung der Diplomatie setzen will. Das erhellt aus den verdächtigen Auslassungen des „Petersburger Journal“, welches es als eine Pflicht der Mächte erklärt, bei der Pforte darauf zu dringen, daß ihre Organe auf Kreta Alles unterlassen sollen, was die christliche Bevölkerung aufreizen könnte. Gleichzeitig heißt es, daß der russische Botschafter in Constantinopel, Nelidoff, die Aufmerksamkeit der Pforte auf die bedrohte Lage der russischen Unterthanen auf Kreta gelenkt habe. Es muß auffallen, daß man gerade in Petersburg die Dinge auf jener Insel grau in Grau sieht, während die anderen Regierungen diesen Pessimismus keineswegs theilen.

Die diplomatische Action in der neu geschaffenen kretensischen Frage ist erst im Werden, aber schon jetzt läßt sich eine scharfe Scheidung der Mächte in zwei Gruppen wahrnehmen. Die Staaten des mitteleuropäischen Bundes und England auf der einen, Rußland und Frankreich auf der anderen Seite. Die Cabinete von Wien, Berlin, Rom und London haben bereits die bekannte griechische Note beantwortet, und zwar in ablehnendem Sinne. Es sind zwar keine „identischen“ Noten nach Athen ergangen, das heißt, sie sind nicht gleichlautend, aber es wird versichert, daß die Antworten der genannten vier Mächte in „gleicher Grundstimmung“ abgefaßt seien und in der Hauptsache auf „gleichen Motiven“ beruhen. Ueber die Antworten Frankreichs und Rußlands ist noch nichts bekannt; doch sollen, wie tröstend hinzugefügt wird, manche Anzeichen dafür sprechen, daß man sich in Paris und Petersburg formell enthalten wird, die griechische Regierung zum Einschreiten zu ermuntern. Das ist jedenfalls eine sehr vorsichtig gehaltene Mittheilung. „Formell“, das heißt öffentlich, werden Rußland und Frankreich nichts unternehmen, um die Aufständischen zu ermuthigen; was im Geheimen geschieht, das entzieht sich eben dem Wissen der Welt und dafür will Niemand einstehen.

Inzwischen erklärt ein officiöses bulgarisches Blatt, daß, wenn Kreta von Griechenland annectirt würde, die anderen Balkanstaaten, um diese Störung des territorialen Gleichgewichtes wieder gut zu machen, genöthigt wären, jenseits ihrer Grenzen eine gleichwerthige Compensation zu suchen, was so viel sagen will, als: ein Stück türkischen Staatsgebietes an sich zu reißen. Es ist das die nämliche Sprache, die man nach dem Ausbruch der Revolution in Philippopel und der Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien zu hören bekam, eine Theorie, die schließlich zum serbisch-bulgarischen Krieg geführt hat. Sind aber die Dinge betreffs Kretas so weit gediehen? In Constantinopel scheint man keineswegs gewillt zu sein, mit verschränkten Armen dem Abfall der Insel zuzusehen. Die Pforte hat bedeutende Truppenverstärkungen nach Kreta entsendet, Schakir Pascha wurde zum Civil- und Militär-Gouverneur mit ausgedehnten Vollmachten ernannt. Kreta, diese letzte Eroberung der Osmanen in Europa, soll beim morschen Reich festgehalten werden. Es fällt uns ein Ausspruch ein, den im Jahre 1868 der damalige Großvezier Ali Pascha gegenüber den Vertretern jener Mächte, welche der Türkei die freiwillige Abtretung von Kreta an Griechenland riethen, zur Antwort gab. „Ihr könnt uns,“ erklärte der leitende Pfortenminister, „ein zweites Navarin bereiten, ihr könnt uns aus Europa vertreiben, aber ihr könnt nicht verlangen, daß wir mit eigenen Händen unsere Verstümmelung vornehmen.“ Seitdem trug sich freilich Manches zu, was das Selbstbewußtsein der türkischen Staatsmänner bedeutend herabgemindert hat. Im Grunde würde die Türkei durch die Abtretung Kretas an Griechenland keine Machteinbuße erleiden, sondern eher von einem lästigen Besitze befreit werden. Aber mit dem Verzicht auf Kreta würde sich der Sultan keine Ruhe erkaufen; denn dann kämen Epirus und die Inseln an der kleinasiatischen Küste an die Reihe, deren Bevölkerung gleichfalls eine überwiegend griechische ist. Und andererseits würden Bulgaren und Serben mit ihren Compensationsansprüchen hervortreten. Die Sache ist also nicht so einfach, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Zudem weiß man ja, daß sich hinter den Aspirationen und Kämpfen der Kleinen im Oriente die Interessen und Pläne der Großen bergen. Bei jedem Conflict, bei jedem localen Ereigniß auf der Balkan-Halbinsel ist immer die Gefahr vorhanden, daß der aufgeflogene Funke einen großen, allgemeinen Brand entfache, wofür das „bischen Herzegowina“ als lehrreiches Beispiel dasteht. Es ist daher begreiflich, daß die Friedensmächte vor Allem bemüht sind, die kretensische Frage nicht aus dem Rahmen einer inneren Angelegenheit der Türkei heraustreten zu lassen. Ob man in Petersburg von dem gleichen Bestreben erfüllt ist, darf man nach den Stimmen der officiösen russischen Blätter billig bezweifeln. Hierin ist aber der Kernpunkt der Frage zu suchen. Findet man es an der Newa nicht an der Zeit, einen diplomatischen Feldzug im Orient einzuleiten, dann werden sich die Kretenser rasch beruhigen. Im entgegengesetzten Falle wird die Rubrik „Kreta“ nicht so bald aus den Spalten der Blätter verschwinden und ist möglicherweise jenes von der Sage verklärte Eiland dazu ausersehen, die Ereignisse im Orient ins Rollen zu bringen.

Am Vorabend des Kaiserbesuches.

(Eigen-Bericht der „Deutschen Zeitung“.)

Berlin, 11. August.

K. Pr. Hoffentlich begünstigt das Wetter, das heute nach einem herrlichen Morgen uns Nachmittags ein schweres Gewitter brachte, den morgigen Empfang des kaiserlichen Verbündeten. Man weiß, wie alle Eindrücke gesteigert werden, wenn sich ein blaues, lichterfülltes Himmelszelt über die Erde und die Menschen spannt. Daß beim Besuche König Humbert's auch die italische Luft hierher verpflanzt schien, hat sicherlich auch die Freudigkeit der Empfindungen beschwingt, ihre Wärme erhöht. Hoffen wir also das Beste.

In der Station Thiergarten und Unter den Linden treten jetzt die schwarz-gelben Farben hervor, welche dem Gaste das Gefühl des Heimischseins bereiten sollen. Bei dem erwähnten Stationsgebäude werden neben deutschen und österreichischen auch italienische Fahnen angebracht. Besonders reich scheint der Schmuck des Stadthauses zu werden. In einzelnen Schauläden sieht man auch Bilder und Büsten des Kaisers Franz Josef neben jenen unseres Kaisers.

Die äußersten Straßen und die Vororte im Westen und Südwesten Berlins haben sich in Lager verwandelt. Denn gestern Abends sind die in Potsdam und Spandau garnisonirenden Garde-Regimenter eingerückt und dort einquartiert worden. Heute setzen dieselben ihre Waffenröcke, Rüstungen, Pferde und Kanonen in den besten Stand, um morgen spiegelblank dem österreichischen Kriegsherrn sich zeigen zu können. In diesen Stadttheilen herrscht ein sehr bewegtes Leben.

Auch die Berliner Blätter haben ihre schwarz-gelben Artikel ausgehängt. Durchaus werden die Sympathien betont, welche man dem hohen Verbündeten entgegenbringt. Auch die Lage der Deutschen Oesterreichs wird hie und da gestreift, so unter Anderem in der „National-Zeitung“, aber stets mit wohlwollender Zurückhaltung. Die politische Bedeutung der Zusammenkunft wird in dem Sinne erläutert, daß fest wie der Erdengrund bestehe dieser Bund. Manche Journale, wie das „Berliner Tageblatt“, sprechen die Ansicht aus, daß eine Erweiterung und Vertiefung des Bündnisses, eine Ergänzung für besondere Fälle vielleicht stattfinden wird. Das sind Vermuthungen, welche darin ihren Anhalt finden, daß der ganze diplomatische und militärische Stab sich im Gefolge des österreichischen Kaisers befindet. Viel wahrscheinlicher erscheint eine Besprechung der beiderseitigen kriegerischen Autoritäten über das zweck-

Französische Kunst seit hundert Jahren.

(Anläßlich der Pariser Weltausstellung.)

Von **Hermann Bahr.**

Ueberall und immer, in allen Perioden aller Künste, scheiden sich die Künstler in zwei Gruppen: die Einen bringen das Neue, die Anderen wiederholen das Alte. Jeder Lebensweise der Menschheit, welche durch das Maß der menschlichen Herrschaft über die Natur bestimmt wird, entspricht eine andere Denkweise, und jede Denkweise hat ihre besondere Traumweise: mit der Idee wechselt der Wunsch, welcher die Kunst ist. Diejenigen, welche, so oft sich die Lebensweise der Menschheit wieder einmal erneut hat, den neuen Wunsch das erstemal verkünden, und sei es nur in irrer, klagender Frage — nach diesen Großen nennen wir die Abschnitte der Entwicklung; welche nur immer den alten Wunsch von anno dazumal, mit welchem die Ammen die Zöhren auffüttern, täglich auf's neue in Farbe, Klang oder Vers bringen, diese Zwerge machen bessere Geschäfte.

Mit David beginnt dieses abgelaufene Jahrhundert der französischen Malerei. Er ist der große Herold jener Zeit, die Plutarch gelesen hat, und in den Bildnissen jener Charaktere, welche durch die Formel des Plutarch-Lesers erschöpft sind, wie der Madame Recamier, hat er, indem er das ganze Vermögen seiner Seele gab, das ganze Vermögen jenes Geschlechtes in Ausdruck gegeben. Ihm fehlt die Fülle von Idee und Kraft, aus welcher sein Nebenbuhler Prudhon bis an die Sterne emporwuchs für alle Zeiten, und diese milde Grazie blieb ihm versagt. Aber weil er reiner als Dieser, in welchem der Gedanke der Zeit mit Rococo und Rubens vermischt ist, nur das Neue ausdrückt, welches, neu erworben, das neue Geschlecht der Ueberlieferung anfügt, nichts als dieses nackte, bloße Neue, ohne Spur der Erinnerung, als wäre vor ihm niemals etwas gewesen und mit ihm erst begänne das erstemal die Welt; dadurch ist er der Rafael der Revolutionsmalerei geworden. Der Genuß des Prudhon ist größer; aber David malt Napoleon.

Und Delacroix malt, daß er Napoleon nicht vergessen kann, den erbitterten Schmerz um den verlornen Titanen. Es ist das berühmte erste Capitel der Musset'schen „Confession“ ins Malerische übersetzt, der Stendhal'sche Julien Sorel in Farben: ein Geschlecht, das, in der Größe und im Ruhme und in der Schönheit aufgewachsen, seine Mannheit in der Erniedrigung, in der Schmach und im Schmutze verbringen und, vom Krieger träumend, dem Krämer dienen soll. Es ist die Forderung der Juli-Revolution, welche Delacroix und Géricault malen, der Byronismus, dessen Grund und Schluß am Ende doch immer nur das I want a hero ist.

Von dieser ersten Romantik, welche ursprünglich reactionär ist, weil sie aus dem Heimweh nach dem Napoleonismus herkommt, der nicht vergessen werden kann, wendet sich der Geist einer umgedrehten Romantik nach vorwärts zu, einer Zukunfts-Romantik, einer auf praktischen Erfolg gerichteten Romantik, welche nicht dem entschwundenen Glück nachweint, sondern das vorenthaltene fordert. Diese aus den Wolken auf die Erde herunter geholte Romantik, welche das Träumen satt hat, aber den Traum darum erst recht will, welcher die Wahrheit ist, während sie ringsum von der Deutlichkeit der Lüge umgeben wird, diese Schmerz in Kampf verwandelnde Romantik, welche in der Politik demokratischer Radicalismus heißt, heißt in der Kunst Naturalismus.

Es wird die leidenschaftliche Begierde der Zeit, sich häuslich einzurichten auf der Erde, in dieser so lange verschmähten Wirklichkeit, die ungekannte Schätze birgt. Es folgt die Wendung vom Denken auf das Sein und wieder einmal wird die Welt entdeckt, wie in den Tagen der ersten Renaissance. Der Geist, die Sehnsucht des Herzens, die Geheimnisse in der Menschenbrust gerathen in Verachtung — Wirklichkeit, nur Wirklichkeit, die, wie sie im 18. Jahrhundert entgöttert wurde, nun beinahe entmenscht wird.

Die drei großen naturalistischen Neuerer sind Millet, Courbet und Manet, in welchen aber noch immer die alte Romantik steckt, wenn auch nur als ein Hassenswerthes und Verabscheuliches, gegen das der Verfolgungswahn wächst. Reifer Meister des Naturalismus ist erst Bastien-Lepage, der von jener Romantik nichts mehr weiß und dem außer dem Naturalismus nichts lebt. Weil er seiner so voll und so sicher ist, deßhalb hat in ihm erst der Naturalismus das erstemal Würde.

Manet hatte dem Naturalismus den Ruck auf den Impressionismus gegeben, der sein unvermeidlicher Schluß, aber auch sein Ende ist, zu welchem ihn Claude Monet bringt. Der Naturalismus, wenn er sich auch sträubt, muß dahin, weil er in dem Impressionismus erst eine Ganzheit wird. Aber in diesem selben Augenblick, wo er sich vollendet, vernichtet er sich auch, hebt sich selber in sein Gegentheil auf und die naturalistische Malerei wird decorative Musik: indem das Bild der Wirklichkeit radical Wirklichkeit wird, wird es Stimmungsgedicht.

So endet der impressionistische Naturalismus in die nämliche lyrische Malerei, die nur mehr klingt, zu welcher von einer ganz anderen Seite her Puvis de Chavanne gelangte. Puvis de Chavanne ist der Rückschlag ins Innerliche, die Reaction der empörten Lyrik gegen die rohe Vergewaltigung durch die epische Alleinherrschaft, die Restauration der Seele: das Nämliche, was Paul Bourget in der Psychologie, die Decadents und Symbolisten im Gedichte. Und er hat auch wie sie den nämlichen Inhalt: die Sehnsucht einer inhaltslosen Zeit nach einem Inhalt, den sie durch allen Schmerz nicht gewinnen kann und von dem sie nur das Eine weiß, daß man ja ohne ihn nicht leben kann.

Dieses sind die Entwicklungsnamen, welche die moderne französische Malerei begründen. Keinen von ihnen kann man lösen, ohne die ganze Kette zu zerreißen. Sie tragen die Geschichte.

Neben ihnen stehen die Helfer. Sie schaffen kein Neues, aber die Neuerungen der Anderen ziehen sie auf, reinigen sie von Zufall, Verwirrung und Haß, bilden, klären und läutern sie. Oft auch carrikiren sie sie durch Uebertreibung oder sie verbinden und versöhnen sie mit der Vergangenheit. Oder sie fassen zwei, drei zusammen in einer abschließenden Schöpfung, die das letzte Wort einer ganzen Periode spricht.